

Spuren eines politischen Fossils

Autor(en): Hans Berner
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2006

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/218f61a7-1153-4fed-8906-0c86701301fe>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Spuren eines politischen Fossils

Das Fürstbistum Basel, ein ehemaliger Territorialstaat im Jura

Hans Berner

«Pro Deo» – unter dieser Überschrift warfen 2006 vier Ausstellungen in Basel, Delémont, Porrentruy und Biel Schlaglichter auf das alte Bistum Basel. Ein recht fernes Thema, möchte man meinen. Zwar macht uns der vertraute Bischofsstab in Kantons- und Ortswappen von Basel über Liestal und Laufen bis Delémont bewusst, dass hier einmal eine übergeordnete Herrschaftsform bestand. Aber ist – abgesehen von Fahnsymbolik und blassen Fresken auf alten Gemäuern – davon noch etwas übrig geblieben? Mehr als man denkt! Der fürstbischöfliche Staat existiert nicht mehr, aber auf sein Erbe stossen wir ständig beim Überschreiten einer Vielzahl von Landes-, Kantons- und Gemeindegrenzen in unserer Region. Aus heutiger Sicht und mit modernem räumlichem Denken ist der Ursprung dieser Grenzen oft gar nicht zu verstehen. Und doch beeinflussen sie unser Leben und organisieren unseren Alltag, entscheiden über Staatszugehörigkeit und Rechtsverhältnisse, über Steuersatz und Schulsystem. Wir sind bis heute von politisch-territorialen Grenzen bestimmt, welche sich im späten Mittelalter schrittweise herausgebildet und im Verlauf der Frühen Neuzeit zum grossen Teil verfestigt haben. Eine bedeutende Rolle spielte dabei in unserer Region das Fürstbistum Basel.

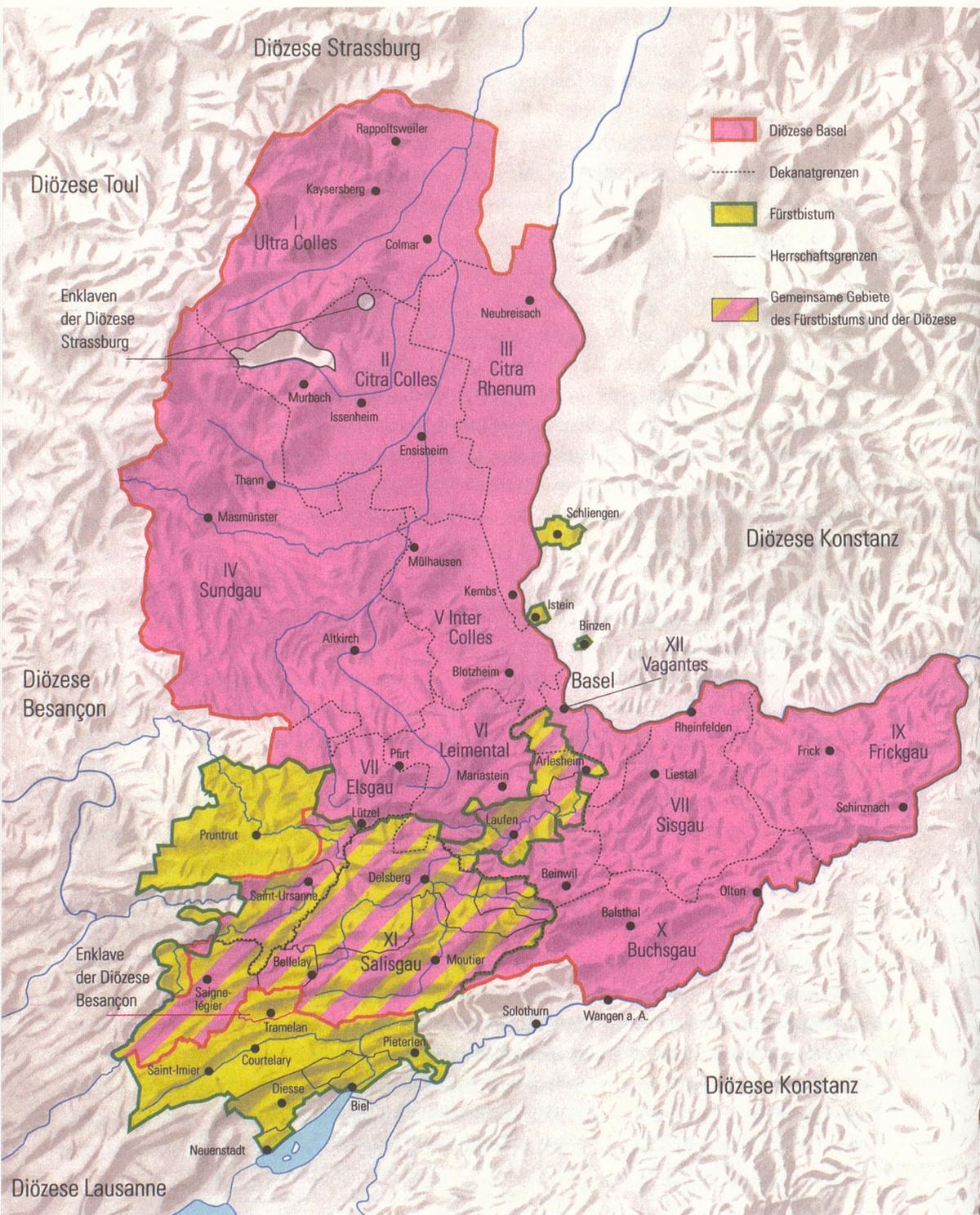
Vom langen Leben historischer Grenzen ...

In den vier Ausstellungen geht der Blick von den bescheidenen Anfängen der Christianisierung im römischen Kaiserzeit weiter ins Mittelalter, als die Bischöfe von Basel nicht mehr nur als geistliche Hirten ihrer Diözese auftraten, sondern gleichzeitig zu Lehensherren und weltlichen Fürsten – Fürstbischöfen eben – aufstiegen. In Konkurrenz mit Adelsdynastien und aufstrebenden Städten um Machtpositionen am Oberrhein und im Jura erwarben die Basler Bischöfe im Verlauf des Mittelalters ein Herrschaftsgebiet von der Ajoie bis zum Bielersee. Einzelne dieser Bischöfe behaupteten sich recht erfolgreich in den machtpolitischen Auseinandersetzungen. Andere gerieten in ökonomische Schiefelage und mussten im schlimmsten Fall Teile ihres Besitzes veräussern – zum Beispiel an

die Stadt Basel, die sich so Schritt für Schritt ihr eigenes Untertanengebiet aufbaute. Vollends in die Krise kam das Bistum in der Zeit der Reformation nach 1529. In der Stadt Basel selbst verloren die Bischöfe die letzten Reste ihrer geistlichen und weltlichen Herrschaft. Auch im südlichen Jura und in Biel, wo sich unter dem Einfluss Berns die Reformation durchsetzte, wurde ihre Machtstellung schwächer, obwohl sie formell die Landesherren blieben. Im Norden – das heisst im Gebiet des heutigen Kantons Jura, im Laufental und im Birseck – überstand die bischöfliche Herrschaft dagegen die diversen Wechselfälle und liess sich seit dem späten 16. Jahrhundert sogar noch ausbauen. Das Städtchen Pruntrut wurde zur Residenz des kleinen fürstbischöflichen Staates, der erst 1792 in der Folge der Französischen Revolution unterging und mit dem Wiener Kongress endgültig von der Landkarte verschwand. Bern, das im südlichen Teil des Fürstbistums schon immer einen Fuss in der Türe gehabt hatte, erhielt 1815 den ganzen Jura zugesprochen – nur ein kleiner Teil, das Birseck, ging an den damals noch ungetrennten Kanton Basel. Richtig bewältigt wurde aber die Auflösung des Fürstbistums nicht. Die Integration vor allem des katholischen Teils in den Kanton Bern gelang nie. Als es nach langen Auseinandersetzungen zur Bildung des heutigen Kantons Jura kam, erschien dieser in seinen territorialen Umrissen – abgesehen vom fehlenden Laufental und Birseck – wie eine Erinnerung an den nördlichen Teil des ehemaligen Fürstbistums.

... und der eigenen Dynamik von Wirtschaftsräumen

Die Grenzen in der Nordwestschweiz und am Oberrhein sind ein Musterbeispiel dafür, wie politische Gliederung und wirtschaftsgeografische Raumverhältnisse einander widersprechen können. Die RegioTriRhena, das Dreiland am südlichen Oberrhein zwischen Schwarzwald, Vogesen und Jura, das sich aus geografischer Sicht als zusammenhängender Raum darstellt, erlebte nie so etwas wie politische Geschlossenheit. Am ehesten noch lassen die früheren Grenzen des alten kirchlichen Bistums Basel, das weit ins Mittelalter zurückreicht, an eine räumliche Zusammengehörigkeit dieses Gebietes vom Jura bis ins Elsass denken. Die Diözese war aber eine geistliche Verwaltungseinheit und bot keine ausreichende Grundlage für eine übergreifende weltliche Machtausdehnung in diesem Raum. Die Basler Bischöfe – obwohl von Königen und Kaisern um das Jahr 1000 durch Vergabungen gefördert – waren jedenfalls nicht imstande, eine territoriale Herrschaft rheinabwärts aufzubauen und sahen sich in ihren politischen Ambitionen auf den Jura beschränkt. Im Breisgau, im Elsass und im Fricktal etablierten sich mit der Zeit die Habsburger als stärkste Kraft. Auch sie hatten es mit anderen Konkurrenten zu tun: Herren wie die Markgrafen von Baden, verschiedene Städte und nicht zuletzt die eidgenössischen Orte zusammen mit Basel begrenzten die habsburgische Dominanz am Oberrhein. Das Vorrücken Frankreichs im Elsass nach dem Dreissigjährigen Krieg machte die territoriale Aufteilung endgültig zum Dauerzustand.



Das Fürstbistum Basel seit dem 16. Jahrhundert

Die fehlende territoriale Geschlossenheit änderte jedoch nichts daran, dass der südliche Oberrhein von jeher einen besonderen Wirtschaftsraum bildete, in welchem Güter und Leistungen getauscht wurden und enge sprachliche und kulturelle Verbindungen bestanden. Als Durchgangsgebiet sowohl auf der Nord-Süd-Achse des Rheins wie auch Richtung Freigrafschaft Burgund stellte dieser Raum mit seinem ungewöhnlich dichten Städtenetz so etwas wie eine Verkehrsdrehscheibe dar, über welche sich Wein, Korn und Kapital ebenso bewegen liessen wie besondere Formen gotischer Architektur, spätmittelalterliche Tafelmalerei oder humanistische Drucke. Die Versorgung der Stadt Basel mit landwirtschaftlichen Produkten erfolgte während Jahrhunderten hauptsächlich aus dem Elsass, dem Breisgau und der Markgrafschaft. Umgekehrt bot die Handelsstadt Basel im weiteren Umkreis für Geldanlagen und -geschäfte den nötigen Kapitalmarkt. Unser «Rappen» hat zwar heute nichts mehr mit einer übernationalen Währung zu tun. Aber der Name geht zurück auf den alten «Rappenmünzbund», eine vergangene Form monetärer Zusammenarbeit zwischen Städten und Herren am Oberrhein im Spätmittelalter.

Dieses Spannungsverhältnis zwischen territorialpolitischer Zersplitterung und wirtschaftlicher Verflechtung betraf auch das Fürstbistum Basel. Da gab es einerseits den politischen Gegensatz zwischen Stadt und Bischof, nach der Reformation durch die konfessionelle Spaltung noch zusätzlich betont. Und gleichzeitig gehörte das Fürstbistum, das ja mit Arlesheim oder Allschwil bis zur Französischen Revolution an die Tore Basels reichte, zum wirtschaftlichen Einzugsgebiet der Stadt. Die Freiberge und das Laufental waren zwar für die Versorgung Basels – anders als etwa das Elsass – nicht lebenswichtig. Auch die Eisenverhüttung im Jura, die seit dem 16. Jahrhundert von den Fürstbischöfen stark gefördert wurde, konnte sich nicht zu einem überragenden wirtschaftlichen Faktor entwickeln. Aber immerhin gab es über die Birs einen beachtlichen Handel mit Holz nach Basel, in gewissem Umfang auch Handel mit Vieh, und neben den lokalen Märkten in den kleinen Städten wie Delsberg bildete Basel für das Fürstbistum den wichtigsten übergeordneten Markt. Die im Fürstbistum regierende Schicht der Bischöfe, Domherren und Beamten, die mehrheitlich aus oberrheinischen Adelsfamilien stammten, hatten ihren Besitzstand ohnehin regional stark verstreut – über die verschiedenen Grenzen hinweg.

Territoriale Trennung und Grenzüberschreitung, Konflikt und Arrangement – beides lag hier sehr dicht beieinander. Zu Gräben – so scheint es – wurden die Grenzen am Oberrhein vor allem im 20. Jahrhundert.

Literatur

- Rebetez, Jean-Claude (Hg.): Pro Deo. Das Bistum Basel vom 4. bis ins 16. Jahrhundert, Delsberg 2006.
- Jäggi, Gregor/Rebetez, Jean-Claude: Das Bistum Basel in seiner Geschichte, 2 Bde., Strassburg 1999–2003.
- Lorenz, Sönke/Zotz, Thomas (Hg.): Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handel und Handwerk 1350–1525, Stuttgart 2001.